

reformierte
kirche männedorf



Predigt von Vikarin Franziska Bark Hagen



Datum: 1. Mai 2022

Reformierte Kirche Männedorf

Thema: Sunder warumbe, ohne Warum: Verbunden mit Gott

Text: Johannes 12,20-26

Liebe Gemeinde

«Unter den Festbesuchern waren auch Menschen aus anderen Völkern, die Gott in Jerusalem anbeten wollten. 21 Sie kamen zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa stammte, und baten ihn: »Herr, wir möchten Jesus kennen lernen!« 22 Philippus sprach mit Andreas darüber, dann gingen sie gemeinsam zu Jesus und teilten es ihm mit. 23 Er sagte ihnen: »Die Zeit ist gekommen. Jetzt soll der Menschensohn in seiner ganzen Herrlichkeit sichtbar werden. 24 Wahrlich, ich sage euch: Ein Weizenkorn, das nicht in die Erde eingesenkt wird und dann abstirbt, bleibt, was es ist: ein einzelnes Korn. Ist es aber abgestorben, so bringt es reiche Frucht. 25 Wer an seinem Leben festhält, wird es verlieren. Wer aber sein Leben in dieser Welt loslässt, wird es für alle Ewigkeit gewinnen. 26 Wer mir dienen will, der soll mir nachfolgen. Wo ich bin, soll er auch sein. Und wer mir dient, den wird mein Vater ehren.«

«Dass der Himmel heute so hochsteht, kann doch wirklich kein Versehen sein. Und es ist bestimmt kein Zufall, dass die Lichter sich vom Dunst befreien» - so besingt Konstantin Wecker, ein Liedermacher meiner Jugend, die aufgeladene Kraft eines glücklichen Morgens. Dass der Himmel immer wieder hochsteht, der Frühling sein blaues Band durch die Lüfte flattern lässt, süsse wohlbekannte Düfte das Land ahnungsvoll streifen, wie es bei Mörike heisst, die Veilchen und Narzissen längst ihren grossen Auftritt haben - dass der Mai gekommen ist und die Bäume ausschlagen, dass also in der Natur alles seinen gewohnten Gang nimmt: das lädt uns immer wieder neu zu einer unmittelbaren Freude ein. Und es verbindet uns tief mit dem Leben. Und wir sind gleichzeitig unendlich dankbar, dass die Natur auch in diesem Frühling all der Zerstörung und dem Schmerz, den der Krieg in der Ukraine auslöst, ein blühendes, duftendes Dennoch entgegenhält. Und weil wir gläubig sind, ist das eben nicht nur Natur, sondern Gottes Schöpfung. Und so fühlen wir uns in unserer Freude über Knospen, Blüten, erwachendes Leben mit der Schöpfung und ihrem Schöpfer verbunden: mit all dem, was entsteht und vergeht und wieder neu entsteht. Sie geben uns die Hoffnung, dass das Leben, das sich im Winter in die Erde zurückzieht und abstirbt, wiederkommt und neu entsteht. Sie lassen uns hoffen, dass das Leben, das von uns Menschen zerstört wird, wiederkommt und aufersteht. Dass alles was lebt, sich wandelt und nicht vergeht. So wie es in unserem Predigttext geschrieben steht: Wahrlich, ich sage euch: Ein Weizenkorn, das nicht in die Erde eingesenkt wird und dann abstirbt, bleibt, was es ist: ein einzelnes Korn. Ist es aber abgestorben, so bringt es reiche Frucht. Wir können uns

hier ruhig die Aussaat des Winterweizens vorstellen. Er wird im Herbst ausgesät und das einzelne Korn an sich vergeht im Verlauf des Winters. Im Regelfall geht aber die Saat dennoch im Frühjahr auf und bringt im Frühsommer reiche Frucht. Dieses biologische Vorgehen, diese Art Metamorphose von einem Korn, seiner Auflösung und der gerade daraus entstammenden, reichen Frucht, steht im Johannes-Evangelium als Bild für das, was mit allem Leben passiert. Und was auch passieren muss, damit es Frucht bringt, damit Leben sich mehrt. Ich möchte Sie heute zu einigen meditativen Gedanken zu diesem Bild des Lebens einladen. Und ich beginne mit einem ganz kurzen Gedicht des barocken Mystikers mit Namen Angelus Silesius. Er drückt darin ein Verständnis der Schöpfung aus, dass uns durch die Praxis der Kontemplation, also durch unsere eigene, gelenkte Wahrnehmung möglich ist. Es tönt so: Die Ros' ist ohn warum. Sie blühet, weil sie blühet. Sie acht nicht ihrer selbst, fragt nicht, ob man sie siehet. In diesem Satz von Angelus Silesius ist die Rose eine Rose und sie blühet, weil sie blühet. Aber sie kann auch ein Bild für das Sein an sich sein: es ist, weil es ist. Die Rose ist wie das Sein ohne Zweck, sie ist in sich selbst sinnvoll. Die Ros' ist ohn warum. Was bedeutet dieses ohn Warum? Dieses ohn Warum hat Angelus Silesius nicht erfunden. Sunder warumbe, wörtlich 'ohn warum', ist ein fester Gedanke in der spätmittelalterlichen Mystik, der lange vorher durch Meister Eckhart zum Ausdruck gebracht wurde. Sunder warumbe ist ein Ausdruck mystischen Denkens: Etwas sein oder etwas tun ohne Warum, ohne Zweck, ohne Berechnung. Alles, was ich authentisch tue, ist ohne Warum. Da ist es wie mit der Liebe: sie hat wie die Rose kein Warum. Sie blühet, weil sie blühet. Angelus Silesius macht uns auf das aufmerksam, was ist: da ist die Rose, die blüht, sie acht nicht ihrer selbst, fragt nicht, ob man sie siehet. Sie blüht einfach. Und wir? Vor allem Tun und allem Wollen steht das da-sein. Auch wir sind erstmal einfach nur, da ohne Zweck, sunder warumbe. Anders gesagt: der Wert meines Lebens liegt in meinem Sein. Wer uns fragen würde, ‚warum lebst Du?‘ - ihm müssten wir antworten: wir leben, weil wir leben. Weil das Leben aus seinem eigenen Grund - nämlich aus Gott - lebt, aus seinem Eigenen quillt. Wir sind mit jedem Atemzug mit diesem Grund verbunden. So verstehen es die Mystiker:innen damals. So können auch wir es heute erleben. Es scheint mir kein Wunder zu sein, dass so viele in der Geschichte des Christentums, die in besonderer Weise mit Gott verbunden waren, auch in besonderer Weise den Zusammenhang allen Lebens betont und demonstriert haben. Vielleicht ist es so, dass je tiefer wir an Gott glauben, desto weniger zu irgendeiner Form der Getrentheit fähig sind. An Gott glauben heisst

dann auch, anzunehmen, dass wir Menschen und alle Geschöpfe in Gott als dem Ursprung allen Lebens, verwoben sind, sunder warumbe. Und dazu gehört auch, dass alles was lebt, sich wandelt und nicht vergeht. Wahrlich, ich sage euch: Ein Weizenkorn, das nicht in die Erde eingesenkt wird und dann abstirbt, bleibt, was es ist: ein einzelnes Korn. Ist es aber abgestorben, so bringt es reiche Frucht. Dieser Zuwendung an das, was sunder warumbe, ohne warum, ist, geht ein Loslassen all dessen, was ich selbst bin und sein will oder denke, sein zu müssen, voraus. Ein Loslassen zum Beispiel all der vielen Bewertungen, aller Abwertungen - der eigenen wie die der anderen. Im Gedicht hiess es: Die Rose achtet nicht ihrer selbst. Mein Blick bleibt nicht an mir selbst hängen. Mein Ego darf und soll ich getrost vernachlässigen. da lasse ich das los, was mich persönlich bedrängt und belastet, was mich mit mir selbst verklebt. Ich lasse meine Gedanken los ans Morgen, an die komplexe nächste Woche mit all ihren Terminen, an die ungeklärten Fragen mit meiner Freundin oder die Vorfreude auf das, was kommen mag. Wir alle haben da so unsere eigenen Themen Dieser Zuwendung an das, was sunder warumbe, ohne warum, ist, geht auch ein Loslassen der Vorstellung voraus, alles selbst tun zu müssen. All das Streben, all die Aufregung um des eigenen Fortkommen und Ankommen, all die Sorgen um eine gesicherte Zukunft, der meinen wie der globalen - all das darf in diesen Momenten von mir abfallen. Und der Wahrnehmung Platz machen, dass wir im Grunde gar nicht anders können, als mit dem Leben und mit Gott verbunden zu sein. Weil wir leben, sunder warumbe, ohne warum. Wer aber sein Leben in dieser Welt loslässt, wird es für alle Ewigkeit gewinnen, sagt Jesus in unserem Predigttext. Das Leben gewinnen heisst, sich mit Gott und seiner Schöpfung, mit allem Kommen und Vergehen, mit allem, was ist, zu verbinden und verbunden zu wissen. Wir alle erleben kurze oder längere, spirituelle Momente, in denen wir voll da sind oder ganz weg, Momente, in denen wir die Gegenwart Gottes spüren, weil wir uns als mit dem was ist verbunden erleben. Im Predigttext hiess es, wie ich denke, ganz vergleichbar: Wer mir dienen will, der soll mir nachfolgen, wo ich bin, soll er auch sein. Wo Gott ist, soll ich auch sein. Gott zu dienen könnte so verstanden bedeuten: Gott in allem zu suchen, immer wieder neu, und mich mit ihm verbunden zu wissen. Eine Möglichkeit dieses Erlebens der Verbundenheit mit Gott, lebt aus dem Staunen über das sunder warumbe dieser Schöpfung, aus dem Staunen über das, was ist. Über die Schönheit dieser Welt. Dieses Erleben der Verbundenheit mit Gott lebt ebenso aus dem Erschrecken über die Ungerechtigkeit in der Welt. Es sind dies beide Seiten des Lebens, die Erfahrung der Einheit und der

Ganzheit des Lebens, aber auch der Zersplitterung des Lebens. Das müssen wir aushalten. Gott zersplittert zu finden in arm und reich, in oben und unten, in krank und gesund, in schwach und mächtig, das ist das Leiden der Mystiker, sagt die Theologin Dorothee Sölle – und meint damit tatsächlich uns alle, es ist unser Leiden. Dieser Weg den Jesus, den Meister Eckhart, Angelus Silesius und viele andere Frauen wie Männer uns vorausgegangen sind - er führt uns zu einer spirituellen Wahrnehmung der Schöpfung als der Einheit und der Ganzheit gottgegebenen Lebens. Es ist ein Weg der inneren Einkehr. In der Kontemplation, im Stillwerden, oder beim Gebet, beim pilgernden Wandern, beim Singen, bei der Gartenarbeit, beim Handarbeiten – es gibt da viele Wege der inneren Einkehr - da lasse ich das los, was mich persönlich bedrängt und belastet, was mich mit mir selbst verklebt. Im Loslassen, im Stillwerden, werde ich auch empfindsam für die Seiten des Lebens, die Gottes Liebe widersprechen. Ich bemerke mein Entsetzen in Anbetracht so vieler Flüchtender aus der Ukraine und unserer Abgestumpftheit bezüglich so vieler Flüchtender auf dem Mittelmeer. Oder bezüglich der ungleichen Arbeitsvergütung für Männer und Frauen, wofür ja gerade heute am 1. Mai viele demonstrieren gehen werden. Da haben wir alle so unsere eigenen Themen.

Dieser Weg führt mich zu einer Wahrnehmung der Welt und einer Wahrnehmung dessen, was dem gottgegebenen Leben widerspricht. Er führt uns, ja: er ruft uns auf zu einem Eintreten für eine gerechtere und friedlichere Welt. Dorothee Sölle sagt: Bestimmte Dinge muss ich tun, ‚sunder warumbe‘. Alles gewaltfreie Handeln in einer Welt der Gewalt hat in diesem Sinn an dem ‚ohn Warum‘ der Rose Anteil. Angelus Silesius macht uns auf das aufmerksam, was ist: Auf das Blühen der Rose, auf ihr sunder warumbe, und weiss sich darin Gott verbunden. Und wir? Anders als die Rose können wir Gott genau dafür - für das, was ist - danken und loben. Für nicht mehr, und nicht weniger. Wir können Gott im Gewahrsein aller Zersplitterung danken und loben für die Luft, die wir ein- und ausatmen, für die Narzissen und Tulpen, die uns jedes Jahr wieder neu mit ihrer Schönheit beglücken. Und uns daran erinnern, was wir nach dem Ostergeschehen wahrhaftig glauben dürfen: dass das Leben - und nicht der Tod - das letzte Wort hat. Amen